

Nanna

oder

Über das Seelenleben der Pflanzen

Von

Gustav Theodor Fechner



DIESER DRUCK DIENT AUSSCHLIESSLICH DER
ESOTERISCHEN FORSCHUNG UND
WISSENSCHAFTLICHEN
DOKUMENTATION.

Für Schäden, die durch Nachahmung entstehen, können weder Verlag
noch Autor haftbar gemacht werden.

© Copyright: Irene Huber, Graz 2018
Verlag: Edition Geheimes Wissen
Internet: www.geheimeswissen.com



Alle Rechte vorbehalten.
Abdruck und jegliche Wiedergabe durch jedes bekannte, aber auch heute noch unbekannte
Verfahren, sowie jede Vervielfältigung, Verarbeitung und Verbreitung (wie Photokopie,
Mikrofilm oder andere Verfahren unter Verwendung elektronischer Systeme) auch
auszugsweise als auch die Übersetzung nur mit Genehmigung des Verlages.

ISBN 978-3-903241-04-6

Inhaltsverzeichnis.

Vorwort.	5
I. Stellung der Aufgabe.	13
II. Allgemeiner Angriff der Aufgabe.	17
III. Die Nervenfrage.	41
IV. Teleologische Gründe.	53
V. Charakter der Pflanzen.	75
VI. Pflanzen-Tod und -Leid.	83
VII. Die Freiheitsfrage.	88
VIII. Wachstum, Winden, Biegen, Drehen der Pflanzen.	105
Über den Pflanzenschlaf	140
IX. Reizbewegungen der Pflanzen.	150
X. Teleologische Gegengründe.	169
XI. Beispiele aus der Teleologie der Pflanzenwelt.	184
XII. Stellung der Pflanze zum Tier.	208
XIII. Einheit und Zentralisation des Pflanzenorganismus.	237
XIV. Näheres über die Konstitution der Pflanzenseele.	259
XV. Vergleiche, Schemate.	287
XVI. Farben und Düfte.	309
XVII. Résumé.	321
XVIII. Noch einige gelegentliche Gedanken	324



Vorwort.

Ich gestehe, einiges Bedenken getragen zu haben, den so ganz träumerisch erscheinenden, im friedlichsten Naturgebiet liegenden Gegenstand, den ich anschließend behandeln werde, zu einer Zeit zur Sprache zu bringen, wo der großartige Drang und Gang der Zeit jedes, auch des sonst Friedlichsten, Aufmerksamkeit und Interesse so überwiegend und in Bezug auf Gegenstände von so viel größerer Bedeutung in Anspruch genommen. Verlange ich denn nicht, dass man das bisher in stillster Zeit nie gehörte Flüstern der Blumen jetzt beim Rauschen eines Windes zu hören beginne, der ältestbewurzelte Stämme zu stürzen vermag, daran glauben, darauf achten lerne zu einer Zeit, wo die lauteste Menschenstimme es schwer findet, zur Geltung zu kommen oder solche zu behaupten. Auch hat diese Schrift schon längere Zeit fertig und müßig gelegen.

Indes las ich einmal, wie bei mancher Art Taubheit leise Stimmen gerade umso besser vernommen werden, je lauter zugleich eine Trommel gerührt wird. Die Erschütterung, die ein waches Ohr betäubt, erweckt das schlafende. Nun weiß ich wohl, dass die Trommel der Zeit nicht zugunsten der leisen Stimmen der Blumen gerührt wird; aber könnte sie dem Hören dieser Stimmen nicht auch zustatten kommen? Wie lange war unser Ohr taub dagegen, oder vielmehr, wie lange ist es her, dass es taub dagegen geworden; und wird es nun nicht umso leichter wieder von diesen verschollenen Stimmen einer frühen Jugendzeit gerührt werden, je fremdartiger und neuer sie in das Rauschen hineinklingen oder davon abklin-

gen? Ja bin ich zu kühn, wenn ich es möglich halte, dass das ungekannte, leise Spiel, das sich hier entfalten wird, manchem wie ein vorgegriffener Akkord aus einer frischen Jugendzeit erklingen werde, die dereinst im Wissen wie im Tun aus dem Grab erblühen muss, in das mit schon hörbarem Rollen die alte Zeit versinkt?

Zu dieser Betrachtung, durch die ich mich selbst zu ermutigen suchte, trat der Gedanke, dass, nachdem der erste Drang des unmutig gewordenen Zeitgeistes, wenn nicht beschwichtigt, doch in seiner Spannung etwas nachgelassen, und die längere Dauer der Bewegung selbst schon hier und da das Bedürfnis nach Wechsel und Ruhepunkten hervorgerufen, ein Zurückkommen auf stillere Interessen auch hier und da genehm erscheinen könnte. Wird nicht mancher selbst von denen, die das Treiben in der Menschenwelt hart angegangen, auch einmal gern kurze Zeit einen Ruhepunkt suchen in einer anderen Welt, unter Wesen, die sich still befriedigt zu seinen Füßen schmiegen, deren keins ihn selber, keins das andere drängt, und die nur so viel sprechen, als er selber sie sprechen lassen will? In solche Welt will ich den Leser führen und will selber den kleinen Wesen vorantreten und ihren Dolmetsch machen, auf dass, nachdem alles Volk seine Vertreter gefunden, auch dieses Völklein dessen nicht entbehre. Nur wem es willkommen ist, braucht ja der Einladung zu folgen.



Vielleicht findet man das Titelwort dieser Schrift gesucht; es ist aber in der Tat bloß gefunden. Da ich derselben zu kürzester Bezeichnung einen Eigennamen vorzusetzen wünschte, wählte ich eine Zeitlang zwischen *Flora* und *Hamadryas*. Jener Name schien mir doch zu botanisch, dieser etwas zu steif antiquarisch, dazu bloß auf das Leben der Bäume gehend. Endlich stand doch *Flora* auf dem Titel, als mir in *Uhlands*

Mythos von Thor (S. 147. 152) folgende Stelle begegnete, die mir so viel Anmutiges zu enthalten scheint, dass ich mir nicht versage, sie ganz herzusetzen, zumal sie so manchen näheren Bezugspunkt zum Inhalt unserer Schrift enthält.

„*Nanna*, Baldurs (des Lichtgottes) Gattin, ist die Blüte, die Blumenwelt, deren schönste Zeit mit Baldurs Lichtherrschaft zusammentrifft. Dafür spricht zunächst der Name ihres Vaters *Nep* (*Nepr*), Knopf, Knospe; Tochter des Blütenknopfes ist die Blume ... Bei *Saro* entbrennt Baldurs Liebe zu *Nanna*, als er ihre glänzende Schönheit im Bade sieht; die entkleidete, badende *Nanna*, von *Baldur* belauscht, ist die vom Licht erschlossene, frischbetaute Blüte; die Poesie des Altertums denkt sich den zartesten Blumenglanz nie anders als vom Tau gebadet. Mit der Abnahme des Lichtes geht auch das reichste, duftendste Blumenleben zu Ende. Als Baldurs Leiche zum Scheiterhaufen getragen wird, zerspringt *Nanna* vor Jammer; dieser Ausdruck ist auch sonst für das gebrochene Herz gebräuchlich; er eignet sich aber besonders für die zerblätterte Blume. Aus *Hels* Behausung (der Unterwelt), wo *Nanna* mit *Baldur* weilt, sendet sie den Göttinnen *Frigg* und *Fulla* Geschenke, ersterer ein Frauentuch, letzterer einen goldenen Fingerring. *Frigg* ist die Göttin, die über der ehelichen Liebe waltet, darum erhält sie das Schleiertuch, das auch sonst als Abzeichen der Hausfrau vorkommt. *Fulla*, *Friggs* Dienerin und Vertraute, mit den jungfräulich flatternden Haaren, ist die vollgewachsene bräutliche Jungfrau, daher geziemt ihr der Verlobungsring. Schleier und Goldring, welche *Nanna* noch aus der finsternen Unterwelt zum Gedächtnis heraufschickt, sind wohl nichts andres als Blumen des Spätsommers. Wie man *Thiassis Augen* und *Orvandils Zehe* unter die Gestirne versetzte und nach *Friggs* hausfräulichem Rocken ein Sternbild schwedisch *Friggerock* benannt ist, so wurden auch Blumen- oder Pflanzennamen der Götterwelt entnommen: *Baldurs Braue*, *Tys Helm*, *Thors Hut*, *Sifs Haar*, *Friggs Gras*, daran sich nun *Friggs Schleier* und *Fullas Fingergold*